

SURREALISTISCHES GESAMTKUNSTWERK

Ein unterfränkischer Zusammenklang von Literatur und Bühnenkunst

Buch-Rezension zu: NORBERT MEIDHOF, Wer fliegen kann, der fliegt. Kleinstadtprotokolle, mit einer Titelzeichnung von Ralf Münz, Aschaffenburg 1. Aufl. 1992, EDUARD KREM-BARDISCHEWSKI-VERLAG, 318 Seiten, kartoniert, 30,00 DM

von JOSEF DÖBBER

Von dem zwischenzeitlich von Köln bis München und Passau bis Stuttgart geschätzten und auch schon aus dem Mainzer ZDF einem breiteren Publikum bekannten unterfränkischen Kabarettisten, Musiker und Literarkünstler Norbert Meidhof ist zum Jahresende ein drittes Buch erschienen, das in der Flut bibliophiler Neuerscheinungen nicht übersehen werden sollte. Der Autor breitet darin das bizarre Phänomen 'Aschaffenburg' (sprich: "Ascheberg") als grandioses Panorama einer *originären Welt- und Lebenslandschaft* aus, die zugleich kritisch auf ihre unscheinbaren, allüberall dräuenden *feinen Bruchlinien und Abgründe* hin erforscht und entlarvt und mit der erzählerischen Methode präziser Realistik, luzider Beschreibungen und quasi-autobiographischer "Protokolle" aufs Korn genommen wird. Nach der phantastischen Geschichte und seinem Erstlingswerk PRINZESSIN STUBENREIN (1987) und HALLELORIA. EINE ANDACHT (1989), einem rhapsodischen Mémorial und einer Huldigung an sein heimatliches Dorf, gelingt den literarischen Ambitionen des vielseitig talentierten Künstlers mit dem nunmehr vorliegenden WER FLIEGEN KANN, DER FLIEGT. KLEINSTADTPROTOKOLLE (1992) ein bislang nicht erreichter Triumph, der für die Zukunft weitere Überraschungen verspricht.

Das Buch bereitet nicht nur ein gesteigertes Lesevergnügen, es erweist sich zunächst einmal als eine schier unerschöpfliche Fundgrube für jeden an Aschaffener Lebensart und Mentalität interessierten kulturanthropologischen und milieupsychologischen Blick. Jedes der insgesamt zwölf Einzelkapitel bleibt, bei voller Eigenständigkeit und unvergleichlicher Originalität, in den thematischen Zyklus einer *Rahmenhandlung* eingebunden, die immer wieder neu um den Sinnkreis von Tod und Sterben rotiert: Die sprühende Lebendigkeit der Ascheberger Welt erscheint gerade vor dem Abhebungshintergrund des *ausgehauchten* Lebens, im Horizont des alltäglichen Bestattungsgeschäfts auf dem Waldfriedhof. Eben hieraus bezieht das ganze Buch seine durchreichende, tiefe *Kontrapunktik* und innere *Vieldimensionalität*, die Energie seines schier unerschöpflichen Witzes und beißenden Sarkasmus wie das Furioso seines gewaltigen Schlußakkords, mit dem die Protokollaufzeichnungen fröhlich gestimmt in ebendenselben, alles vernichtenden *Abgrund* einmünden und gelassen sich zurücknehmen. Man könnte das Ganze mit Fug und Recht auch als eine *postmoderne Ars moriendi* lesen und interpretieren, für die der Autor dank gewisser nebenberuflicher Erfahrungen mit einer besonderen Sensibilität und bestechenden Beobachtungsgabe ausgestattet ist. Die gelungene, ganz in Schwarz gehaltene Aufmachung des Buches

mit hervorragendem, sorgfältigen Druck (Kursiv-Satz bei wichtigen Hervorhebungen) will so recht dazu passen, und der Rezensent mutmaßt auch schon, mit WER FLIEGEN KANN, DER FLIEGT nunmehr eine erste *'Meidhof-Bibel'* in Händen zu halten, die freilich um einiges universaler (weitgespannter) und darum auch brisanter ausfallen muß als weiland noch Luthers Prachtexemplar.

Daß dieses neue literarische Werk unterschwellig vom Geiste der Theologie und der abendländisch-christlich-bürgerlichen Welt durchdrungen und *inspiriert* ist, würde wohl der Autor und studierte Theologe selber nicht ableugnen wollen - offenkundig wird allerdings auch dieses, daß es ihm bei mitunter ätzend scharfen Seitenhieben gerade um die schonungslos kritische *Entlarvung* und *Demaskierung* des "römisch-katholischen Horrors" auf allen Lebensstufen und in allen Lebenslagen geht. Dies freilich in einer Weise, welche die unscheinbare innere Größe und Würde des Kleinen und Winzigen für uns zugleich neu entdeckt, ja die zunächst und zumeist verborgene *Majestät und Divinität* des Banalen und der alltäglichen Mediokritäten unseres Daseins in seine überraschende und blendende Erscheinung hervortreibt. In gleichem Maße darf man auch von einer virtuosen *musikalischen Komposition* des Ganzen sprechen, welche - mal Andante, Presto, Piano, Moderato, Allegretto, Maestoso oder Fortissimo - die volle Klaviatur von künstlerischen Möglichkeiten zu einer *magischen Präsenz und Resonanz* verdichtet, in die hinein die bloße Illusion des Gewöhnlichen jäh abstürzt. Zwischendurch immer wieder hochgelungene *Stoß- und Hammersätze*, mit denen die Erzählung schlagartig in desillusionierende, subalterne Wahrheiten von großer, prägender Kraft durchbricht, etwa nach dem Motto: "... Nur ein Stoßseufzer. / O Gott, wir sind keine Menschen, wir sind Schweinheimer." (S. 194) - dem Namen eines bekannten Aschaffener Stadtteils getreu; bemerkenswert auch die gänzlich unvermutet, aber mit einfühlsamer *Exaktheit* erfolgenden gelegentlichen Hervorhebungen einzelner Wörter und Satzteile, die die sprachliche Bewegung und Semantik blitzartig in tiefere Sinn dimensionen durchbrechen lassen und den Leser mit Vehemenz in *ein poetisches Super-Nova-Erlebnis* stoßen.

Daß das Buch mit einem schlichten und in seiner Einfachheit ergreifend schönen *Brentano-Vers* schließt, also des auf dem Aschaffener Altstadtfriedhof ruhenden, nahezu vergessenen romantischen Dichters, korrespondiert auf das Genaueste mit dem wundersam anmutenden *Titelbild* von einem leicht bekleideten, jungen Mädchen auf steinernem Podest neben einer in den nächtlichen Himmel aufragenden Zypresse - die Figur könnte von Efeuranken verborgen auf dem Altstadtfriedhof stehen. Ihr bestimmender Gestaltwert liegt wie der Inhalt des gesamten Buches dicht in der Nähe von 'Abhebung' und schwebender Leichtigkeit des Seins, die zugleich den Struktursinn des leitenden künstlerischen Programms eines *Auffluges und Überfluges* markieren, nämlich eines Überfliegens jener grundverzerrten und hoffnungslos in sich selber

gebrochenen Wirklichkeit, die nicht anders denn durch *Überwindung*, *schöpferische Erhöhung* und *Erhebung* zu ertragen ist. So quillt das ganze, unbeschreiblich überreiche Sinnleben dieses im besten Wortsinn revolutionären Kleinstadtromans buchstäblich aus dem puren 'Zwischen' von Tod und Leben, *Eros* und *Thanatos*. Mehr noch: dieser neuartige Typus einer in hohem Maße kühnen und offensiven Literatur zelebriert sich selber als eine *Zwischenwelt*, welche die (metaphysische) Hinter- und Überwelt längst unter sich gelassen - und den (dionysischen) Erscheinungsgestalten der Unter- und Gegenwelt freundlich zugeneigt ist.

Meidhofs literarischer Impetus wird bei alledem von einer geradezu ansteckenden *Sprachbegeisterung* bestimmt, er gipfelt in einem höchst konkreten Ethos witzig-aberwitziger Romantisierung und Überformung, welche die vorgefundene Wirklichkeit in sich und aus sich selber hebt und steigert und dergestalt wahrhaft zu sich befreit und ent-fesselt. Die Lektüre dieses Buches 'schmeckt' darum nicht bloß einfach, sie macht geradezu Hunger und Appetit auf dieses lustvolle Vergnügen einer veritablen *Lebensfeier* aus dem Geist des *bis zur Neige erfahrenen* lebendigen Ganzen von Welt und Mensch, Sein und Gott, Vernunft und Wahn, Sinn und Widersinn, ja Irrsinn. Die Maxime dieser in zugespitztem Sinn philosophischen Literatur und poetischen Lebensphilosophie könnte darum lauten: Alles, was Witz und Spiel, Lust und Kitzel hervorruft, ist erlaubt - weshalb in gewisser Hinsicht geradezu von einer 'erotischen Literatur' gesprochen werden darf, nicht erst wegen des allgegenwärtigen, versteckten und offenen Erotismus der Meidhofschen Protokollsätze. Das Buch spricht sich und den mitgehenden Leser - in Allem und Jeglichem - tatsächlich hinauf und hinüber in eine 'höhere Wirklichkeit', indem es gerade die realen Niedrigkeiten und Einbruchs-Erfahrungen des spezifisch Aschebergerischen Daseinstypus ernst nimmt und annimmt und genau so in eine rasante Provokation jenes *Realismus des Hohen* (Surrealismus) umwendet, der schließlich mitten im schöpferischen Sprachstrom als seine eigenste Selbstgeburt zur Abhebung gelangt. Die Texte feiern sich zuletzt und zuhöchst als ein einziges *surrealistisches Gesamtkunstwerk* oder als einen tausendfältig schillernden Lichtbogen aus Erfahrenem und Bezeugtem, Entdecktem und Erlauschtem, Erfundenem und Widerfahrenem, Geschenktem und der Kraft frei beweglicher Einbildung, kurz aus dem ganzen unauslotbaren Zauber *schöpferischer Weltwahrnehmung*. Das mikroanthropologische Spektrum des Aschaffenburger Tiefenlebens springt darin bis zur Bestürzung überraschend neu und tiefer auf, es wird gewissermaßen in die Dimension seiner höheren Selbstoffenbarung und reinen Selbsthülle (Evidenz) gehoben und exakt so als ein unableitbar einzigartiges *Urphänomen* faßlich. Wir zögern darum nicht, Meidhofs neues Werk als den gelungenen Durchbruch in eine *Literarische Phänomenologie* zu charakterisieren, als die radikale poetische Gestaltwerdung jener konkreten Weltenbühne, die nicht bloß zufällig oder beiläufig den Namen Aschaffenburgs trägt. Mit dem souverän

durchgehaltenen narrativen Prinzip des Aufdeckens und Ausleuchtens der inneren Abgründigkeit von Situationen und Lebenskonfigurationen demonstriert das Buch vor allem dieses: daß es nur durch surrealistische Überhöhung (aus einer Art 'Flugperspektive') so etwas wie letzte Bejahung und Annahme, auch Versöhnung und Einmütigung mit der kruden und krausen Wirklichkeit geben kann.

So gesehen ist WER FLIEGEN KANN, DER FLIEGT eine erneute und wahrlich verlockende Einladung Meidhofs an sein Publikum, zu einer radikal neuen und *dramatisch in sich bewegten, schöpferischen Weltsicht* und einem *versucherischen Lebensgrundstil* aufzubrechen. Der nötige Mut hierzu erwächst dem Leser freilich schon aus der bis zur Neige ausgekosteten Kühnheit und ekstatischen Kraft der sprachlichen Dynamik der Texte; ebenso aus dem bemerkenswerten Umstand, daß der Autor trotz schneidender Ironie und sarkastischer Schärfen seiner Sache (den Ascheberger Menschen) immer zugleich großzügig, ja empfindsam und liebevoll zugetan bleibt. Meidhofs literarische Kunst speist sich aus einer *Grundsolidarität*, die im Einzelnen schwer zu beschreiben und sachhaltig zu machen ist, und die wohl erst im Einblick in die wohlgefügte Gesamtanlage und die strenge kompositorische Konsequenz der einzelnen Textpassagen und Kapitel deutlicher hervortritt.

Das Buch ist im Ganzen eine abenteuerliche und erfrischende poetische Reise durch die von gefährlichen Spalten und gähnenden Abgründen reichlich gesegnete Welt des Aschaffenburger Kleinstadtlebens, ein realer *Weltenfluxus*, gewürzt mit unbeschreiblichen Geistesblitzen und literarischen Geniestreichen, bis hinein in verfremdende Assoziationen, Imaginationen oder sprachschöpferische Fulgurationen, die sich schlechterdings nicht 'rezensieren' oder nachträglich wiedergeben, nur in statu nascendi lesend erfahren und auskosten lassen: eine *realpoetische Artistik*, die von einem tieferen und vor allem auch reicheren Leben des Geistes zeugt, als sich dies das gewöhnliche Alltagsbewußtsein auch nur träumen lassen könnte, und die insbesondere der gefeierten Bühnenkunst des Autors in nichts nachsteht, ja ihr gewissermaßen dauernde *Mitpräsenz* sichert und Gastrecht bei sich einräumt - der Autor ist nicht bloß zufällig beruflich auch noch Schauspieler, er schreibt in gewissem Sinne auch als ein solcher, und so erscheint der Text zuletzt noch als sein eigenes Bühnenstück, nämlich als jene unermeßliche *Weltarena*, der es an Stoff zu Dramatik und Komik niemals mangelt, da sich in ihr gerade das Ganze des täglich geschehenden Weltzirkus auf das Genaueste punktuell spiegelt und prismatisch bricht. Das Buch gibt einen verdichteten Querschnitt und das deutliche *Echo* der in Alles und Jedes hinein sich auswirkenden, namenlosen Grundverfassung einer überschaubaren menschlichen Lebensbühne, sozusagen das labyrinthisch Verschlungene ihrer tragenden, aber verborgenen Tiefenstruktur: ein neues und zukunfts-trächtiges Kapitel *literarischer Theaterforschung*. Nebenbeibemerkt: Die Blindheit des

Feuilletonisten der ortsansässigen Lokalzeitung und Hauspostille, der die Rezension eines Buches, das mit Fug und Recht als ein Markstein in der regionalen Kulturlandschaft dieser Republik anzusprechen ist, mit dem überlegenen Gestus des unangefochtenen lokalen Literaturpapstes noch nicht einmal einer gemeinsamen Überlegung für wert erachtet, gehört selbstredend in den *hochambivalenten* Gesamtcharakter dieses Echos ebenso wie die genialen "*Polizeigedichte*", die unser Künstler schlicht durch *Transskription* der täglichen monoton-banalen Polizeiberichte aus dem Lokalteil ebendieser Zeitung in Versform destilliert: die öde und flache Wirklichkeit gibt viel mehr Poesie und Verzauberung her, als wir ihr gewöhnlich zutrauen. Es steckt noch Alles in ihr, sie soll und darf sich lustvoll höher zu sich selbst hin erfinden. Die *überfliegend-siegreiche* 'Moral' des ganzen Unternehmens: Lebenswirklichkeit ist kein Datum, sie ist ein - im Glücksfalle kunstvolles - *Konstitut*. Literatur als Anti-Moral und schöpferische Provokation, als eine einzige große *Erweckung der Lebensgeister*.

Meidhof enthüllt sich uns mit seinem neuen Buch eigentlich als ein universeller Magier und prototypischer Schriftsteller der Zukunft, der als *literarischer Hermetiker und Zauberkünstler* seinen Leser erfolgreich in unbekannte Räume seiner experimentellen Selbsterfahrung lockt und ihn eben darin in die abgründig-unvordenkliche Aufgänglichkeit seiner als einer jeweiligen Eigenwelt *zurückstößt*. Die so nach Tiefendimensionen protokollarisch erhellte Kleinstadt am bayerischen Untermain aber zeigt sich dergestalt selber als eine bizarre 'Welt von Welten', nämlich höchst sonderbarer und prinzipiell in nichts mehr miteinander vergleichbarer Eigenwelten, die man nur sieht, wenn man schon 'in ihnen' steckt, und in die man nicht eigentlich hineinkommt, wenn man nicht irgendwie immer schon darinnen war. Wie aber kommt man dann von einer solchen Sinnwelt in die andere und nächste? Meidhof demonstriert es uns auf jeder Seite und nahezu mit jedem Satz verblüffend neu: durch ein großes, *metaphysisches Lachen*, das weder einen Anderen aus-lacht noch über sich selber lacht, das uns aber von einem Dunkel in eine andere Finsternis, von einem schwachen Lichtkreis in einen neuen Dämmer - furios *hinüberreißt*. Wir haben es bei dieser Art von Literatur in Wahrheit mit einer Experimentellen poetischen Anthropologie und Kosmischen Musik zu tun, oder eben mit einem 'Gesamtkunstwerk', in das die menschlichen Lebenswelten zuhöchst als in einen *vielstimmigen und symphonischen Aufklang* zusammenschlagen. Das Buch steht in einer Linie *literarischer Resistenz*, die von Thomas Bernhard bis zur *écriture automatique* der frühen Surrealisten zurückreicht; es ergeht sich in einer Wollust der *Magie der Namen* und bietet 'Neue Literatur' in ontologisch radikalstem Sinn: kunstvoll wortmächtige Sprengung aller überkommenen literarischen Dimensionen und Sinnhorizonte - mit einem prägnanten Wort des Autors selbst: ein "*Überfest*", welches zuletzt als das *kontextuelle und konkreative Grundgeschehen des Wirklichen selbst* erscheint. Das Buch kennt keine Eindimen-

sionalität und zeitliche Linearität, es ist in fulminanter Weise *dithyrambisch vielgestaltig* und *schillernd vielschichtig*, von geradezu dionysischer Brisanz und Explosivität, und man findet nur in es hinein und wieder aus ihm heraus - *im Sprung und heiteren Fluge*. Gebt uns Künstler, die uns das Fliegen lehren! Hier ist einer. -

Der Autor hat mit seinem neuen Buch 'seiner' Stadt ein raffiniertes und bleibendes *literarisches Denk-Mal* gesetzt und den Lesern ein authentisches zeit- wie kultur- geschichtliches Zeugnis geschenkt, das auf dem unruhigen Weg in das dritte nachchristliche Jahrtausend noch lange voranleuchten wird. Aschaffenburg sollte dankbar sein, es hat seinen 'Stadtschreiber' *wider eigenen Willen* gefunden.

(Januar 1993)